Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld Bern
Jahresbericht
für das Heimjahr 1974

Schulungs- und Wohnheime Rossfeld
Reichenbachstrasse 122, 3004 Bern
Telefon 031 24 02 22, Postscheckkonto 30-26521

Titelbild: Die erste Abschlussklasse der Berufsschule

Bericht des Präsidenten des Stiftungsrates

Während das Jahr 1973 unter dem Zeichen besonderer Ereignisse – so der Eröffnung unserer neuen Heime – stand, galt 1974 vor allem dem weiteren Ausbau unserer Tätigkeit und der Festigung ihrer Grundlagen.

Die **Stiftungsbehörden** konnten die rechtliche und betriebliche Organisation unseres Werkes zum Abschluss bringen, wobei einem kontinuierlichen Zusammenwirken von Stiftungsorganen und unserm Mitarbeiterstab besondere Aufmerksamkeit geschenkt wurde. – Als besondere Aufgabe harrt immer noch die dringend benötigte Erweiterung unseres Schulheims (siehe Jahresbericht 1973) einer Lösung. Auf Grund neuer Studien zeichnet sich nun die Möglichkeit ab, durch einen Ausbau des bestehenden Gebäudes neue Räumlichkeiten zu schaffen, was die heute so prekäre Finanzierung erleichtern dürfte.

Über das **Geschehen** in unsern verschiedenen Heimen unterrichtet im Einzelnen der nachstehende Bericht unseres Direktors. Dass Manches Sorgen bereitet – namentlich in den Sektoren Personelles und Finanzen – wird Niemanden verwundern, der die Verhältnisse solcher Institutionen nur einigermassen kennt. Umso dankbarer sind wir unsern Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre Geduld und Hingabe an ihre Arbeit. Dass ihr Bemühen nicht vergeblich ist, zeigen auch manche positive Resultate, von denen im Bericht des Direktors die Rede ist. Im Zentrum allen Geschehens steht aber immer der Mensch, der Behinderte, dessen persönliches Schicksal möglichst sinnvoll zu gestalten unser wesentlichstes Anliegen sein muss.

Wenn nun doch noch eines besonderen Ereignisses gedacht werden soll – des **«Sommernachtfestes»** – so geschieht dies nicht nur, weil es allen, den Mitwirkenden und dem Publikum, so grosse Freude bereitet hat, sondern weil mir dieser Anlass wie ein Symbol unserer Bestrebungen – die Integration der Behinderten in ihre Umwelt und in den Kreis ihrer Mitmenschen – erscheint. Das Fest stand unter dem Motto «Uesi Stadt». Vorbereitet wurde es durch Einführungen in die Geschichte Berns, sowohl im Unterricht als durch Besichtigungen der historischen oder sonstwie denkwürdigen Stätten, vom Bärengraben bis (tatsächlich!) auf den Münsterturm. Die Darstellung bot denn auch farbige und wechselvolle Bilder aus dem Geschehen Berns, seine Gründung, die Schlacht an der Schosshalde (im Schattenbild, eine besondere Leistung!), seine Brunnen und manch

anderes mehr, mit den Streichen unserer schlimmen «Mätteler» als Schlussbouquet! Allen die mitgewirkt haben, Gross und Klein, sei herzlich gedankt.

Personelles – Aus dem Stiftungsrat, dessen Amtsdauer auf Jahresende ablief, traten zurück die Herren W. von Steiger (Präsident) und Pfarrer O. Roemer (Vizepräsident und Präsident der Schulheimkommission). An ihre Stelle wurden von den Ernennungsinstanzen in den Stiftungsrat gewählt die Herren Pfarrer F. Dürst, Bern und Dr. F. Mühlemann, stv. Direktor im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (BIGA). Die übrigen Mitglieder des Stiftungsrates wurden für weitere vier Jahre in ihrem Amt bestätigt. – Anschliessend konstituierte sich der Stiftungsrat wie folgt: Zum Präsidenten wurde Herr Fürsprecher Dr. O. Marbach, zum Vizepräsidenten und zugleich Präsidenten des Ausschusses Herr Dr. pharm. E. Studer gewählt. Das Präsidium der Schulheimkommission wurde Herrn Pfr. F. Dürst übertragen. – Schliesslich ist zu erwähnen, dass als neue Kontrollstelle die Allgemeine Treuhand AG ernannt und mit der laufenden Prüfung unseres stets umfangreicheren und komplizierteren Rechnungswesens beauftragt wurde.

Rückblick und Ausblick. – Zum Abschluss meines letzten Jahresberichtes liegt es mir daran, Vielen herzlich zu danken: Vorab dem Bernischen Verein für kirchliche Liebestätigkeit, auf dessen Initiative unser Werk zurückgeht und der durch die Zuwendung eines namhaften Legates den Grundstein dazu gelegt hat. Dank vielen Spenden – gross und klein und aus allen Kreisen unseres Volkes – konnten die stiftungseigenen Mittel weiter geäufnet werden, was wesentlich dazu beitrug, Manches zu verwirklichen, auf das sonst hätte verzichtet werden müssen. – Mein besonderer Dank gilt unsern Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aller Stufen, die in täglicher, treuer Arbeit entscheidend dazu beitragen, dass die unserem Werk zu Grunde liegenden Ideen Wirklichkeit werden können. – Es ist klar, dass Sozialwerke dieser Art und dieses Ausmasses nur mit Hilfe der öffentlichen Hand errichtet und betrieben werden können. Die zuständigen eidgenössischen und kantonalen Behörden zeigten dabei stets ein aufgeschlossenes und vertrauensvolles Verständnis für unsere besondern Probleme, was ich hier dankbar festhalten möchte. Das gute Zusammenwirken von privater Initiative und Opferbereitschaft mit Unterstützung der öffentlichen Hand bildet wohl einen der erfreulichsten Aspekte unseres Gemeinwesens.

Das Jahr 1975 begann auch in der Schweiz unter düsteren Vorzeichen und gewisse Entwicklungen werden vielleicht auch am Rossfeld nicht spurlos vorbeigehen. Wir wollen aber nicht übersehen, dass die Rückbildung einer in mancher Beziehung allzu stürmischen Expansion auf normalere Masse und gesündere Proportionen auch ihr Gutes haben kann. Hoffen wir, dass damit wieder mehr Besinnung auf die wahren Werte unseres Daseins und unseres Wirkens einkehrt. Und so möchte ich hier mit den Worten enden, mit denen ich meinen ersten Jahresbericht abschloss: Mögen ein gnädiges Schicksal, die Hingebung unserer Mitarbeiter und die weitere Unterstützung durch all unsere Freunde uns erlauben, auf dem begonnenen Wege weiter zu schreiten.

W. von Steiger

Zum Rücktritt der Herren Prof. Dr. Werner von Steiger und Pfr. Oskar Römer aus dem Stiftungsrat.

Die Herren Prof. Dr. Werner von Steiger und Pfr. Oskar Römer, die dem Stiftungsrat seit seiner ersten Konstituierung während über 14 Jahren als Präsident und Vizepräsident vorstanden, sind auf Ende des Jahres 1974 zurückgetreten.

Im Juli 1960 errichtete der damals von Herrn Pfr. Römer präsidierte Verein für kirchliche Liebestätigkeit des Kantons Bern die Stiftung Schulheim Rossfeld, die später zufolge Erweiterung des Stiftungszweckes ihren heutigen Namen «Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld» erhielt. Herr Pfr. Römer und Herr Prof. von Steiger gaben bereits vorher die entscheidenden Impulse zu allen Vorarbeiten, die erforderlich waren, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Es ging darum, etwas zu verwirklichen, wofür es damals in der Schweiz kein Vorbild gab, nämlich ein Heim für körperlich schwer behinderte Kinder, in welchem eine vollwertige Schule mit vollwertiger Therapie verbunden wurde. Somit waren nicht nur finanzielle, bauliche, personelle und rechtliche Fragen zu lösen, sondern es war vorab eine brauchbare Konzeption zu erarbeiten. Das gleiche galt in ausgeprägtem Masse, als zusätzlich zum Schulheim ein Ausbildungsheim für schwer behinderte Jugendliche sowie ein Wohnheim, ein Arbeitsheim und ein Dauerheim für Erwachsene errichtet wurden. Dass es im Laufe der Jahre gelungen ist, alle Schwierigkeiten zu meistern und die Voraussetzungen zu schaffen, die es unsern Mitarbeitern erlauben, den Zweck der Heime in täglicher Anstrengung zu verwirklichen, ist in hohem Masse den Herren Prof. von Steiger und Pfr. Römer zu verdanken. Die wichtigste Leistung dieser beiden Männer liegt indessen nicht in denjenigen Aspekten des Werkes, die für jedermann unmittelbar erkennbar sind, sondern im Geiste, den sie in den Stiftungsorganen und in den Heimen gepflanzt haben. Sie haben damit die entscheidende Basis geschaffen, von der alles weitere Gelingen abhängt. Für eine solche Hinterlassenschaft gibt es nur einen angemessenen Dank: sich zu bemühen, sie zu erhalten.

Dr. O. Marbach

Bericht des Direktors

Wer den Jahresbericht als Rechenschaftsbericht, als kritische Rückschau auf das Erreichte oder Nicht-Erreichte, als Standortbestimmung auffasst, kommt nicht darum herum, in diese Betrachtung die allgemeine wirtschaftliche Situation miteinzubeziehen. Wenn heute in den Zeitungen zu lesen ist, dass die «Zeit der sozialen Euphorie» endgültig vorbei sei, wenn vom Null-Wachstum die Rede ist und Arbeitslosigkeit befürchtet werden muss, sind wir, als soziale Institution mit diesen Fragen direkt angesprochen. Ein Werk, wie es die Schulungs- und Wohnheime Rossfeld darstellen, kann ja nur bestehen, wenn es sich als Teil eines grösseren Ganzen betrachtet. Das heisst, dass wir aufgerufen sind, Manches zu überdenken, da und dort neue Prioritäten zu setzen und uns auch mit betriebswirtschaftlichen Fragen auseinanderzusetzen.

Unser – den Abteilungen Schulheim und Ausbildung gestecktes – Ziel, dem körperlich behinderten Kinde eine optimale Schulung und dem Jugendlichen eine möglichst gute, Theorie und Praxis umfassende, berufliche Ausbildung zu vermitteln, versuchen wir ja nur deshalb mit allen uns zur Verfügung gestellten Mitteln zu erreichen, weil wir davon überzeugt sind, dass damit die Eingliederungschancen des einzelnen Behinderten verbessert werden können. Aber auch dort, wo eine Eingliederung in der freien Wirtschaft aus verschiedenen Gründen nicht möglich ist –wie in der Abteilung Arbeitsbetrieb –kann es nicht darum gehen, unsere behinderten Mitarbeiter irgendwie zu beschäftigen, sondern sie sollen in die Lage versetzt werden, qualifizierte – und auch recht entlöhnte – Arbeit leisten zu können. Trotz dieser starken Betonung der Leistung und der Ausrichtung auf das Leistungsprinzip sind wir uns durchaus darüber im klaren, dass es – glücklicherweise – auch noch andere Werte als die messbaren Leistungen gibt, die zu einem sinnvollen und erfüllten Leben führen. Aber – und wir fühlen uns verpflichtet – in diesem Zusammenhang besonders darauf hinzuweisen –: Das Wissen um das eigene Können, die Möglichkeit, Leistungen zu erbringen und Geld zu verdienen (und dank diesem Geld in mancher Beziehung unabhängiger zu werden) trägt in ganz wesentlichem Masse dazu bei, dem Behinderten innere und äussere Sicherheit zu geben. Wer dem «Nichttun» die wohl einzige echte Alternative, nämlich das «Tun» nicht entgegenzustellen vermag, hat es ausserordentlich schwer, seine eigene Identität zu finden. Um dieses Finden der eigenen Identität geht es aber wohl, wenn Lorenz Stucki schreibt: «Jeder Mensch bedarf ohne Ausnahme für seine seelische Existenz der Mitmenschen, der kleineren oder grösseren Gemeinschaft,

die ihn achtet und beachtet, in der er eine, von den andern akzeptierte, persönliche Rolle spielen kann».
Aus diesem Grunde kann und darf es uns nicht gleichgültig sein, ob wir genügend geeignete und recht bezahlte Aufträge für unseren Arbeitsbetrieb erhalten. Aus dem gleichen Grunde muss es uns bedrücken, wenn die in der Berufsschule ausgebildeten, gut qualifizierten Behinderten scheinbar zu den ersten Opfern des veränderten Arbeitsmarktes gezählt werden müssen, wenn für die aus dem Schulheim austretenden Kinder nur mit Mühe geeignete Lehrstellen gefunden werden könnten. Wir sind uns dabei bewusst, dass es nicht damit getan sein kann, einfach Forderungen an die Gesellschaft zu stellen, sondern dass auch wir – Behinderte und Personal – verpflichtet sind, unseren Beitrag zu leisten. Da es bei dieser Beitragsleistung ja nicht nur um ideelle, sondern auch um ganz vordergründige materielle Werte geht, sind wir aufgerufen – in bezug auf die finanziellen und betrieblichen Aspekte unserer Heime – uns immer wieder neu zu fragen, ob die vorhandenen Mittel optimal eingesetzt werden.

In der nachfolgenden Berichterstattung über die einzelnen Abteilungen soll nun versucht werden, aus dem vielfältigen Leben im Berichtsjahr einige – uns wichtig scheinende – Punkte heraus zu greifen und einem grösseren Kreise vor Augen zu führen.

Auch das 12. Betriebsjahr der Abteilung **Schulheim** war durch intensive Arbeit am und mit dem Kinde – innerhalb des Kindergartens und der 5 Schulklassen, der Physio-, Ergo- und Sprachtherapie sowie der 4 Wohngruppen («Familien») – gekennzeichnet. Einer Arbeit, die nur in den seltensten Fällen mit spektakulären Resultaten aufwarten kann, die aber – gerade deshalb – ein klares und realistisches Erfassen der Möglichkeiten und Grenzen des einzelnen Kindes verlangt; die sich nicht entmutigen lässt, wenn nur kleinste Erfolge zu sehen sind; die in der notwendigen Selbstdisziplin und im Glauben an die Zukunft des Kindes geschieht, die bereit ist, gewissermassen jeden Tag neu anzufangen und mit liebevoller Konsequenz immer wieder zu fordern und damit zu fördern.
Aus diesem Grunde ist es nicht ganz einfach, im Rahmen eines allgemeinen Berichtes über das Geschehen während eines Jahres zu schreiben, da eigentlich nur die – nach aussen hin sichtbaren – Höhepunkte dargestellt werden können. Als einer dieser Höhepunkte soll das, bereits im Bericht des Präsidenten des Stiftungs-

Sommernachtfest 1974: Die «Mätteler»

rates erwähnte, Sommernachtfest aufgeführt werden. Nicht nur, weil sich am 13. September 1974 eine frohgestimmte und begeisterte Zahl von Akteuren und Zuschauern zusammenfanden, sondern weil an diesem Abend eindrücklich gezeigt wurde, dass systematische Arbeit Genugtuung über das Erreichte, Freude und Befriedigung zur Folge hat. Auch die Schulreise – Stadtbesichtigung mit anschliessendem, fröhlichem Zusammensein auf dem Gurten – wurde in diesem Jahr ganz auf das Sommernachtfest ausgerichtet. Dass noch eine grosse Zahl weiterer «Höhepünktlein» und «Höhepunkte» (wie Film- und Spielnachmittage, Samichlausbescherung) erwähnt werden könnten, ist ein Zeichen dafür, dass «des Lebens wechselvolles Spiel» auch im Schulheim Ausdruck findet.
Mit Beginn des Schuljahres 1974/75 konnten 8 Kinder neu aufgenommen werden. Da diesen Aufnahmen nur 2 Entlassungen gegenüberstanden, stieg der Gesamtbestand des Schulheimes wiederum auf über 60 Kinder an, wobei im Verlaufe des Jahres noch 2 Kinder in eine andere Schule übertraten.
Auch im Berichtsjahr mussten wir – einmal mehr – zur Kenntnis nehmen, dass die Grenze zwischen Leben und Tod oft in sehr kurzer Zeit überschritten werden muss: Am 24. Mai 1974 starb, für alle ganz unerwartet, unsere Schülerin Therese Liechti.

Die Abteilung **Ausbildung** konnte erstmals ab Frühling 1974 voll – d. h. mit einer Fortbildungsklasse und zwei Berufsschulklassen – geführt werden, womit der Gesamtbestand der Abteilung Ausbildung auf insgesamt 31 Schülerinnen und Schüler erhöht werden konnte. Mit dem Stellenantritt eines für die praktische Ausbildung verantwortlichen Mitarbeiters konnte auf den gleichen Zeitpunkt eine erhebliche Verbesserung der beruflichen Ausbildung der Absolventen der Berufsschulklassen 1 und 2 erzielt werden, so dass wir heute in der Lage sind, eine Theorie und Praxis umfassende kaufmännische Ausbildung zu vermitteln.
Bei der Berichterstattung über die Abteilung Ausbildung soll auf einen Punkt aufmerksam gemacht werden, dem wir – in Zusammenarbeit mit dem kantonalen Amt für Berufsbildung, das unseren Anliegen gegenüber grosses Verständnis zeigt – besondere Aufmerksamkeit schenken.
Da bei uns die kaufmännische Ausbildung, wie bereits erwähnt, den theoretischen und den praktischen Teil umfasst, nimmt unsere Abteilung Ausbildung gegenüber einigen andern deutschschweizerischen Eingliederungsstätten eine Sonderstellung ein. Dies deshalb, weil unsere Schüler nicht die öffentliche, sondern die heimeigene kaufmännische Berufsschule besuchen und auch ihre praktische Ausbil-

Schulreise auf den Gurten

dung bei uns erhalten. Das hat zur Folge, dass die Teilnahme an einer ordentlichen kaufmännischen Abschlussprüfung nur aufgrund von Sonderbestimmungen – Absolvierung eines mindestens einjährigen Büropraktikums, analog der für private Handelsschulen geltenden Regelung – möglich ist. Diesem Nachteil steht jedoch ein, wie uns scheint, sehr wesentlicher Vorteil gegenüber, indem wir dadurch die die Möglichkeit haben, die Ausbildung weitgehend der körperlichen Leistungsfähigkeit des einzelnen Behinderten anzupassen. Damit auch weiterhin Schwerbehinderte aufgenommen werden können, kann es sich bei den Verhandlungen mit den zuständigen Stellen nicht darum handeln, eine generelle Anerkennung unserer Berufsschule – und damit auch unseres Lehrbetriebes – zu erreichen, sondern einzelnen, befähigten Behinderten die Möglichkeit zu geben, im Anschluss an die bei uns durchgeführte Ausbildung den eidg. Fähigkeitsausweis zu erwerben. Auch die Abteilung Ausbildung hat den Verlust eines Mitschülers zu beklagen. Am 5. August 1974 wurde das junge Leben von Markus Niedermann ausgelöscht.

Wenn bei der letztjährigen Berichterstattung über die Abteilung **Arbeitsbetrieb** erwähnt wurde, dass uns das Fehlen von geeigneten, langfristigen Aufträgen Sorgen bereite, hat die im Verlaufe des Jahres 1974 eingetretene Entwicklung gezeigt, dass die damals geäusserte Besorgnis berechtigt war. Trotz einer intensiven Werbekampagne war die Vollbeschäftigung unserer behinderten Mitarbeiter während mehreren Monaten ernsthaft gefährdet. Diese, für alle Beteiligten unerfreuliche Situation hatte vor allem auch zur Folge, dass die Besoldungen gegenüber 1973 in den meisten Fällen nicht erhöht werden konnten, ja dass zum Teil sogar Einbussen in Kauf genommen werden mussten.
Es ist – glücklicherweise – nicht ein auf einer vagen Hoffnung beruhender Zweckoptimismus, wenn wir heute schreiben können, dass der tiefste Punkt bereits im letzten Quartal 1974 überschritten werden konnte, und dass wir der Zukunft des Arbeitsbetriebes zuversichtlicher als im letzten Jahr entgegensehen dürfen. Diese Wendung zum Guten war nur deshalb möglich, weil die für eine Vergebung von Aufträgen zuständigen Persönlichkeiten zweier grosser Dienstleistungsbetriebe unseren Anliegen gegenüber Aufgeschlossenheit und Verständnis zeigten und bereit waren, unseren behinderten Mitarbeitern eine Chance zu geben. Aus diesem Grunde nehmen wir die neuen, dem Arbeitsbetrieb übergebenen Daueraufträge nicht nur dankend zur Kenntnis, sondern sie bedeuten uns Bestätigung, Ansporn und Verpflichtung.

In der Abteilung Arbeitsbetrieb

Im Berichtsjahr arbeiteten im Arbeitsbetrieb und der sog. Subabteilung insgesamt 18 Personen während total 3004 Arbeitstagen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass die Berichterstattung über die Abteilung **Wohnen** – die das Internat des Ausbildungsheimes, die interne und externe Wohnabteilung sowie das Dauerheim umfasst – recht schwierig ist, weil sich die grundsätzlichen, das Internat und das Leben im Internat betreffenden Fragen im Grunde genommen Jahr für Jahr gleich bleiben und sich, wenn überhaupt, nur das Erscheinungsbild ändert. Das heisst aber nicht, dass wir glauben würden, man brauche nur das richtige Schema zu finden, um damit alle Probleme eines Internates lösen zu können. Im Gegenteil, wir wissen, dass das Lebenmüssen in einem Internat auf die Dauer nur möglich ist und ertragen werden kann, wenn die immer wieder auftretenden Fragen offen und in einer, die Persönlichkeit des Einzelnen achtenden und respektierenden Weise diskutiert werden. Das Zusammenleben in einem Internat erfordert von Behinderten und Betreuenden ein grosses Mass an Selbstdisziplin, d.h. einer Haltung, die aus der Achtung vor der Persönlichkeit des Andern und seinem Auftrag hervorgeht und dadurch den Einzelnen davor bewahrt, seine eigene Identität zu verlieren. Dass wir, trotz Schwierigkeiten, wie sie in einem solchen Internatsbetrieb unvermeidlich sind, und manchen noch ungelösten Fragen von einem befriedigenden Verlauf im Berichtsjahr schreiben können, erfüllt uns mit Dankbarkeit.

Eine wichtige, alle Abteilungen umfassende, Funktion in einer Institution für Körperbehinderte fällt der **Therapie** zu. Ohne intensive, gut koordinierte und fachlich fundierte Physio-, Ergo- und Sprachtherapie ist eine optimale ganzheitliche Förderung –vor allem des Kindes und des Jugendlichen – nicht möglich. Aber auch der erwachsene Behinderte ist darauf angewiesen, von Fall zu Fall oder regelmässig, die Hilfe und Unterstützung der Ergo- und Physiotherapeutin in Anspruch nehmen zu können. In den Bemühungen der Therapie zeigt sich sehr deutlich, wie eng die Verflechtungen mit dem ganzen Heimleben sind und wie vielfältig und vielschichtig sich der medizinisch-therapeutische Bereich auf die Möglichkeiten des einzelnen Behinderten auswirkt. Der Erfolg oder Nichterfolg der therapeutischen Arbeit hängt ja nicht nur vom Können des Spezialisten ab – was nicht heissen soll, dass das fachtechnische Können und Wissen ohne Bedeutung wäre –, sondern ist entscheidend davon abhängig, wie und in welchem Masse die Anwendung im täglichen Leben nachvollzogen werden kann.

In Zeiten der Konjunkturabschwächung und der Verknappung der finanziellen Mittel fällt in einem Betrieb, wie ihn die Schulungs- und Wohnheime Rossfeld darstellen, der **Verwaltung** eine ganz besondere Bedeutung zu. Wer für die Einhaltung und Überwachung des Budgets, der Zahl der bewilligten Stellen und die das Besoldungswesen betreffenden Bestimmungen verantwortlich ist; wer dafür besorgt ist, dass günstig eingekauft, rationell eingeteilt und verteilt wird, ohne dass die Qualität – z.B. des Essens – darunter leidet; wer darauf bedacht ist, dass Reparaturen und Unterhaltsarbeiten gemacht werden, bevor grosser Schaden entsteht, trägt ganz konkret dazu bei, dass die gestellten Aufgaben überhaupt erfüllt werden können. Aus diesem Grunde kann die Tätigkeit der Verwaltung – der Zentralen Dienste – nie Selbstzweck sein. Als wichtiger Teil eines Ganzen, sind es aber die finanziellen, administrativen, organisatorischen und betrieblichen Bemühungen, die die Voraussetzungen für die Arbeit mit und an dem körperlich behinderten Kinde, Jugendlichen und Erwachsenen schaffen.

Meinen, den Bericht abschliessenden, herzlichen Dank an meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in allen Funktionen, an die Herren Hausärzte, an die Mitglieder der Stiftungsbehörden, an die Freunde und Gönner unseres Werkes, an die Vertreter der Direktion des Fürsorgewesens des Kantons Bern und des Bundesamtes für Sozialversicherung darf ich noch einen ganz besonderen Dank anschliessen, weil zwei Gründermitglieder der Stiftung – und damit auch der Heimbetriebe – auf Ende des Berichtsjahres aus dem Stiftungsrat ausgeschieden sind. Wer, wie der Berichterstatter, während rund 15 Jahren unter den Herren Prof. Dr. Werner von Steiger und Pfarrer Oskar Roemer arbeiten durfte, kann nicht anders, als für das – Behinderten und Personal – entgegengebrachte, ausschliesslich auf die Sache bezogene Interesse; für die stete Bereitschaft, dort Hilfe zu leisten, wo Hilfe nötig war; für das Verständnis gegenüber Menschlichem und Allzu-Menschlichem seiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben.
Für uns, die die Aufgabe übernommen haben, das von den beiden zurückgetretenen Mitgliedern des Stiftungsrates angefangene Werk weiterzuführen, gilt das dem Baumeister des Berner Münsters zugeschriebene Wort: «machs nah».

Markus Lauber

Behörden und Personal

Behörden der Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld

Stiftungsrat	Präsident	Prof. Dr. W. von Steiger	(bis 31.12.1974)
		Dr. iur. O. Marbach	(ab 1.1.1975)
	Vizepräsident	Pfr. O. Roemer	(bis 31.12.1974)
		Dr. pharm. E. Studer	(ab 1.1.1975)
	Kassier	Dir. F. Christen	
	Mitglieder	Frl. D. Bähler (Bern. Lehrerverein)	
		Prof. Dr. med. A. Bischoff	
		Pfr. F. Dürst	(ab 1.1.1975)
		Stadtpräsident E. Eggenberg	
		Frau R. Ernst	
		Frl. M. Kneubühl (Pro Infirmis)	
		Dr. rer. pol. F. Mühlemann	(ab 1.1.1975)
	Sekretär	Fürsprecher A. Maeschi	
Ausschuss des Stiftungsrates	Präsident	Dr. iur. O. Marbach	(bis 31.12.1974)
		Dr. pharm. E. Studer	(ab 1.1.1975)
	Mitglieder	Dir. F. Christen	
		Frau R. Ernst	
		Frl. M. Kneubühl	
		Dr. rer. pol. F. Mühlemann	(ab 1.1.1975)
	Sekretär	Fürsprecher A. Maeschi	
Schulheim-kommission	Präsident	Pfr. O. Roemer	(bis 31.12.1974)
		Pfr. F. Dürst	(ab 1.1.1975)
	Mitglieder	Dr. med. U. Aebi	
		Frl. D. Bähler	
		Frau R. Käser	
		Je ein Vertreter der Lehrerschaft, des Therapie- und Erziehungspersonals (mit beratender Stimmme)	
	Sekretär	H. Keller	
Kontrollstelle		Allgemeine Treuhand AG, Bern	

Personalangaben (Stand: 31.12.1974)

Leitung	Direktor	Markus Lauber
	Rechnungsführer	Peter Scheuzger
	Hausbeamtin	Gertrud Kamm
Medizinische Leitung	Chefarzt	Dr. med. Ulrich Aebi
	Leitender Therapeut	Winfried Albrecht
Abteilungen	Vorsteher Schulheim und Ausbildung	Hans Keller
	Leiter Arbeitsbetrieb	Bohumil Mejstrik
	Leiterin interne Betriebe	vakant
Mitarbeiter	Verwaltung (inkl. Telefon, Empfang)	7 Personen
	Unterricht (inkl. prakt. Ausbildung)	11 Personen
	Therapie	13 Personen
	Betreuung	41 Personen
	Gebäude (Unterhalt, Garten, IV-Depot)	3 Personen
	Transport	2 Personen
	Küche	5 Personen
	Reinigung und Wäsche	10 Personen
	Personalbestand (inkl. Teilzeitbeschäftigte):	99 Personen
	Davon 79 volle Stellen	

Statistische Angaben 1974

Zahl der Behinderten (Stand: 31.12.1974)

Abteilung Schulheim	61 Kinder
Abteilung Ausbildung	
– Fortbildungsklasse	10 Personen
– Berufsschule	20 Personen
Abteilung Arbeitsbetrieb	12 Personen
Abteilung Wohnen	
– Interne Wohnabteilung	12 Personen
– Externe Wohnabteilung	6 Personen
– Dauerheim	13 Personen
Total Behinderte	122 Personen

Zahl der Aufenthaltstage (1.1.–31.12.1974)

Abteilung Schulheim	11 246
Abteilung Ausbildung	7 068
Abteilung Arbeitsbetrieb	3 004
Abteilung Wohnen	7 889

Betriebsrechnung 1974

Auszug aus der Betriebsrechnung	**Aufwand**	**Ertrag**
Personalaufwand	Fr. 2 638 159.50	
Schulung und Ausbildung	Fr. 21 593.15	
Verpflegung	Fr. 177 510.85	
Wäsche	Fr. 28 970.45	
Gesundheitspflege	Fr. 4 989.55	
Allg. Betriebsaufwand	Fr. 170 719.—	
Büro und Verwaltung	Fr. 45 824.25	
Immobilien-Aufwand	Fr. 65 862.17	
Unterhalt und Reparaturen, Mobilien und Maschinen	Fr. 80 111.95	
Beiträge Invalidenversicherung		Fr. 1 463 647.25
Beiträge Kanton Bern		Fr. 80 816.—
Beiträge Eltern		Fr. 42 707.50
Übrige Betriebseinnahmen		Fr. 501 796.15
Betriebsdefizit 1974		Fr. 1 144 773.97
	Fr. 3 233 740.87	Fr. 3 233 740.87

Entwicklung Konto Verlustvortrag pro 1974

Das Defizit des Jahres 1973 von	Fr. 1 133 010.90	
wurde wie folgt gedeckt:		
Betriebsbeitrag Invalidenversicherung		Fr. 682 949.—
Betriebsbeitrag Kanton Bern		Fr. 431 381.20
Betriebsbeitrag andere Kantone		Fr. 16 447.—
Beitrag aus Betriebsreserve		Fr. 2 233.70
	Fr. 1 133 010.90	Fr. 1 133 010.90

Bericht der Kontrollstelle

In Ausübung des uns übertragenen Mandates haben wir die auf den 31. Dezember 1974 abgeschlossene Jahresrechnung geprüft.

Wir stellen fest, dass
- die Bilanz und die Betriebsrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen,
- die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist,
- bei der Darstellung der Vermögenslage und der Betriebsrechnung die gesetzlichen und reglementarischen Vorschriften eingehalten sind.

Aufgrund der Ergebnisse unserer Prüfungen beantragen wir, die vorliegende Jahresrechnung mit einem Verlustsaldo von Fr. 1 144 773.97 zu genehmigen.

Bern, 3. März 1975

Allgemeine Treuhand AG
sig. Zimmermann sig. Joder